



Meine Brücke... über die Neretva in Mostar

Die Reihe „Meine Brücke“ wird mit dieser Nummer vorerst eingestellt. Wir bedanken uns bei allen Schreibern, die diese Reihe jahrelang abwechslungsreich gestaltet haben.

(Bild: © Centar za mir Mostar 2001-2004)

Von Ulrike Nagel

Ein Brückenschlag gegen den Hass“ las ich mit Spannung in der Zeit Nr. 12 vom 13. März 04 von Stefan Willeke. Da wird von der Brücke in Mostar erzählt, die sich über die Neretva ausbreitet. Sie ist 427 Jahre alt, ein Glanzstück osmanischer Baukunst, Symbol einer ehemals friedvollen Stadt, ein Wahrzeichen des Balkans. Sie verband Kroaten mit Bosniaken – Katholiken mit Muslimen. Sie war eine schmale Brücke, nur für die Fußgänger bestimmt. Liebevoll wurde sie „die Alte“ genannt und war ein beliebter Treffpunkt für Kinder, Liebespaare, Erwachsene und Touristen.

Dann kam der Krieg. Aus dem vereinten Mostar wurden Feinde: West-Mostar gegen Ost-Mostar. „Und als die Stadt zerreißt, da zerreißt auch die Verbindung aus weißem Stein“.

Etwa 10 Jahre sind seitdem vergangen. Von der Unesco beschlossen, wurde die Brücke neu errichtet, als perfekte Kopie. Doch „in Gerüchten hält sich

die Vergangenheit am Leben und intrigiert gegen die Zukunft“, denn sowohl Bosniaken, als auch Kroaten, erzählen sich wortreiche Geschichten, zu welchen Grausamkeiten ihre Gegner fähig waren. Nichts behindert die Versöhnung wirksamer als diese schreckenserregenden Legenden. Sichtbar wird dies durch die Bildung der beiden Bevölkerungsgruppen in zwei gleich große Blöcke.

Osten und Westen betreiben jeweils ihr eigenes Elektrizitätswerk, Telefonnetz, Arbeitsamt, Schulsystem, Krankenhaus, Zivilrechtsordnung, sowie drei von Bosniaken, drei von Kroaten verwaltete Stadtbezirke. „Der Frieden zwischen Kroaten und Bosniaken hat so begonnen, wie der Krieg zu Ende gegangen war – unentschieden“.

Unentschieden scheint auch zu sein, wie es wohl in dieser Stadt weitergehen soll, nachdem im Juli dieses Jahres die Brücke neu eröffnet wurde. Wie sollen sich die Menschen gegenüber treten, wenn ihre Herzen zusammen mit der Brücke in Schutt und Asche zusammenfielen? Wie kann eine neu gebaute Brücke

wieder begehbar werden, wenn kaum jemand danach fragt, was die Menschen dort wirklich brauchen, damit Versöhnung möglich wird? Kann es tatsächlich sein, dass eine Brücke zum Symbol einer Trennung wird?

Gedankenverloren brüte ich über das Gelesene, zuckte hilflos mit den Schultern und sende ein kleines Stoßgebet gen Himmel: „Gott, ich würde den Leuten in Mostar gerne helfen, aber ich weiß nicht wie. Ich weiß nur eines, ich möchte verbinden, nicht trennen. Lass mich so oft wie möglich eine Brücke der Versöhnung sein.“ ■■

Ulrike Nagel studiert nach einem Abschluss ihrer Ausbildung am Bienenberg nun Sozialpädagogik und ist im Ausschuss des Deutschen Menonitischen Friedenskomitees.

